



Strategie Kulturerbe digital

Digitaler Aktionsplan Austria

Strategie Kulturerbe digital

Digitaler Aktionsplan Austria

Wien, 2023

Impressum

Medieninhaber, Verleger und Herausgeber:

Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport, Sektion IV – Kunst und Kultur
Concordiaplatz 2, 1010 Wien
Bundesministerium für Finanzen, Sektion V – Digitalisierung und E-Government
Hintere Zollamtsstraße 2b, 1030 Wien

Mitglieder des Expert:innen-Beirats:

Dr.ⁱⁿ Chantal Eschenfelder (Städel Museum Frankfurt, Leiterin der Abteilung Bildung und Vermittlung), Mag.^a Sabine Fauland (Museumsbund Österreich, Geschäftsführerin), Mag.^a Dr.ⁱⁿ Gabriele Fröschl (Österreichische Mediathek, Leiterin), Dr. Max Kaiser (Österreichische Nationalbibliothek, Leiter der Abteilung für Forschung und Entwicklung), Dipl. Ing. Gerfried Stocker (Ars Electronica, Geschäftsführer und künstlerischer Leiter), Dr.ⁱⁿ Katrin Vohland (Naturhistorisches Museum Wien, Generaldirektorin und wissenschaftliche Geschäftsführerin), Mag.^a Marlies Wirth (MAK – Museum für angewandte Kunst, Kuratorin für Digitale Kultur und Leiterin der Sammlung Design)

Redaktion:

Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport, Sektion für Kunst und Kultur:
Sanja Corkovic, BA MA M.E.S., Nicole Gattermayer, MSc, Sofie Kokas, BA MLitt, Mag. Martin Ure,
Mag.^a Dr.ⁱⁿ Doris Wolfslehner

Wissenschaftliche Begleitung und Textkonzept:

Universität für Weiterbildung Krems, Department für Kunst- und Kulturwissenschaften:
Dr.ⁱⁿ Hanna Brinkmann, Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Anja Grebe, Mag.^a Nicole High-Steskal, PhD,
Dr.ⁱⁿ Eva Mayr, MA, Mag. Dr. Florian Windhager

Prozessbegleitung:

Repuco Unternehmensberatung GmbH, Dr. Christoph Cede, Mag.^a Michaela Lang

Grafische Gestaltung:

BKA Design & Grafik

Fotos:

Foto der Staatssekretärin für Kunst und Kultur: BMKÖS/Christian Benesch
Foto des Staatssekretärs für Digitalisierung: BKA/Andy Wenzel

Druck:

Digitaldruckcenter des BMI

Copyright und Haftung:

Auszugsweiser Abdruck ist nur mit Quellenangabe gestattet, alle sonstigen Rechte sind ohne schriftliche Zustimmung des Medieninhabers unzulässig. Es wird darauf verwiesen, dass alle Angaben in dieser Publikation trotz sorgfältiger Bearbeitung ohne Gewähr erfolgen und eine Haftung des Bundesministeriums für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport und der Autorin / des Autors ausgeschlossen ist. Rechtausführungen stellen die unverbindliche Meinung der Autorin / des Autors dar und können der Rechtsprechung der unabhängigen Gerichte keinesfalls vorgehen.

Rückmeldungen zu vorliegender Publikation übermitteln Sie bitte an
kunstkultur.digital@bmkoes.gv.at.

Finanziert von der Europäischen Union – NextGenerationEU.
Wien, 2023

Inhalt

Vorworte	4
Executive Summary	6
1 Einführung	8
2 Status quo	12
3 Zielsetzung	16
4 Transformative Potenziale und Risiken	20
5 Handlungsfelder der digitalen Transformation	24
6 Maßnahmen	38
7 Sektor digitaler Kulturvermittlung	40
8 Fazit	42
Verweise	46

Vorwort der Staatssekretärin für Kunst und Kultur



Digitale Technologien treten im Bereich des Kulturerbes zunehmend in den Fokus. Immer mehr Museen, Bibliotheken und Archive digitalisieren ihre Bestände, um sie zu erhalten und für eine breitere Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Es ist Wunsch und Vorhaben der österreichischen Bundesregierung, das gesamte Spektrum der Kulturerbe-Institutionen bei diesen Bestrebungen zu unterstützen.

Wir wollen dazu beitragen, dass unser reichhaltiges kulturelles Erbe zukünftig noch besser bewahrt, überliefert und durch neue Vermittlungsangebote zum Leben erweckt wird. Als aktuelle Maßnahme möchte ich die EU-finanzierte Ausschreibung „Kulturerbe digital“ erwähnen, für die wir insgesamt 15 Millionen Euro zur Verfügung stellen.

Aus meiner kulturpolitischen Perspektive ist die Digitalisierung jedoch nicht die Antwort auf alle Fragen. Das Digitale ist kein Gut an sich und steht immer in Wechselwirkung zum Analogen. Es gilt herauszufinden, wie das Digitale das Analoge sinnvoll ergänzen kann, auch im Bereich der Kunst und Kultur. Als Gemeinschaft müssen wir den digitalen Wandel aktiv gestalten und die aktuellen Umbrüche für einen nachhaltigen Kulturwandel nutzen. Daher galt es, zahlreiche Fragen, die sich im Zusammenhang mit Kulturerbe und Digitalisierung stellen, im Rahmen der Erarbeitung der „Strategie Kulturerbe digital“ zu diskutieren: Wie können wir sicherstellen, dass das digitalisierte Kulturerbe für die Zukunft erhalten bleibt? Wie können wir die Qualität und die Integrität der digitalisierten Werke gewährleisten? Und welche Chancen bietet die Digitalisierung für die Vermittlung und Interpretation des Kulturerbes?

Ich danke allen, die sich an diesem Prozess beteiligt haben, und hoffe, dass Ihnen das vorliegende Ergebnispapier Inspiration und auch Praxisorientierung bietet, wenn es um Kulturerbe im digitalen Kontext geht.

Mag.ª Andrea Mayer
Staatssekretärin für Kunst und Kultur

Vorwort des Staatssekretärs für Digitalisierung

Der gemeinsam mit Stakeholdern und Fachleuten aus Gesellschaft, Verwaltung und Wirtschaft entwickelte „Digitale Aktionsplan“ stellt sicher, dass Österreich die Chancen der Digitalisierung bestmöglich nutzen kann und alle profitieren. Die digitale Transformation ist jetzt und in Zukunft ein entscheidender Hebel für Wachstum, Arbeitsplätze und Wohlstand in Österreich. Deshalb ist es wichtig, die notwendigen Grundlagen zu schaffen, um die Lebensqualität für Menschen in allen Regionen und Altersgruppen zu erhöhen. Der Weg dazu führt über moderne und zugängliche Verwaltungsservices für Unternehmen und Bürgerinnen und Bürger.

Ein wichtiger Baustein dabei ist die Bewahrung des Österreichischen Kulturerbes durch die Möglichkeiten, die die Digitalisierung mittlerweile bietet. In meinem Verantwortungsbereich wollen wir die bestmöglichen Rahmenbedingungen schaffen, um dieses Ziel zu unterstützen und Innovationen voranzutreiben. Die Vorteile der Digitalisierung sollen von allen Akteurinnen und Akteuren eigenverantwortlich und erfolgreich genützt werden. Die nun vorliegende Strategie Kulturerbe digital im Rahmen des Digitalen Aktionsplans wurde von zahlreichen Expertinnen und Experten erarbeitet und bildet dafür die Grundlage.

So können wir sicherstellen, dass unser kulturelles Erbe auch für zukünftige Generationen bewahrt wird, weiterhin Quelle für Inspiration ist und Einblicke in die Entwicklung unserer Gesellschaft gibt. Nur so können wir unsere Identität und Geschichte wahren und würdigen. Daher möchte ich an dieser Stelle all jenen danken, die an der Entwicklung der Strategie Kulturerbe digital beteiligt waren und bin überzeugt, dass die in diesem Dokument aufgezeigten Chancen der digitalen Transformation auch im Kulturbereich positives bewirken werden.

Florian Tursky, MSc MBA
Staatssekretär für Digitalisierung



Executive Summary

Die österreichische Bundesregierung hat sich im Regierungsprogramm 2020–2024 zum Ziel gesetzt, das kulturelle Erbe zu bewahren und weiter zu entwickeln, Sammlungsbestände zu digitalisieren, zugänglicher zu machen und digitale Technologien im Bereich von Kulturerbe-Institutionen (KEI) besser zu nützen. Die Erarbeitung der vorliegenden „Strategie Kulturerbe digital“ als konkrete Maßnahme des Bundesministeriums für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport (BMKÖS) wurde in den österreichischen Aufbau- und Resilienzplan im Rahmen von NextGenerationEU aufgenommen, orientiert sich an der Empfehlung (EU) 2021/1979 der Europäischen Kommission vom 10. November 2021 für einen gemeinsamen europäischen Datenraum für das Kulturerbe und ist Teil des Digitalen Aktionsplans Austria (DAA).

Die „Strategie Kulturerbe digital“ wurde ab dem Frühjahr 2022 in einem gemeinsamen Prozess mit Vertreter:innen von KEI, aus der Wissenschaft sowie von Gebietskörperschaften erarbeitet, begleitet von einem Expert:innen-Beirat, bestehend aus Dr.ⁱⁿ Chantal Eschenfelder (Städel Museum), Mag.^a Sabine Fauland (Museumsbund Österreich), Dr.ⁱⁿ Gabriele Fröschl (Österreichische Mediathek), Dr. Max Kaiser (Österreichische Nationalbibliothek), DI Gerfried Stocker (Ars Electronica), Dr.ⁱⁿ Katrin Vohland (Naturhistorisches Museum Wien) und Mag.^a Marlies Wirth (MAK – Museum für angewandte Kunst, Wien). Der Strategieprozess wurde vom Bundesministerium für Finanzen (BMF) unterstützt.

Ziel der „Strategie Kulturerbe digital“ ist es, eine Standortbestimmung in Bezug auf die Nutzung digitaler Technologien im Bereich des Kulturerbes vorzunehmen, Potenziale zu diskutieren und Bewusstsein zu schaffen sowie konkrete Perspektiven aufzuzeigen und Handlungsfelder zu formulieren. Ausgehend von einer Analyse des Status quo zeigt das vorliegende Papier aktuelle und zukünftige Herausforderungen, formuliert Zielvorstellungen und empfiehlt – ausgehend von einer Nutzen-Risiko-Abwägung – konkrete Maßnahmen in folgenden Handlungsfeldern:

- Strategieentwicklung
- Erfassung und Archivierung
- Sichtbarmachung
- Vermittlung
- Forschung
- Wissen und Fähigkeiten
- Wertschöpfungsketten
- Rechtlicher Rahmen

Die Empfehlungen richten sich einerseits an die regulierenden Organe der öffentlichen Hand – Förderstellen bzw. Gesetzgebung –, andererseits an Einrichtungen des Kulturerbesektors, die als primäre Akteur:innen der digitalen Transformation individuelle digitale Strategien für sich entwickeln und umsetzen müssen.

Konkret vorgeschlagen werden Schritte in den Bereichen:

- Aus- und Weiterbildungsangebote für digitale Kompetenzen in KEI
- Entwicklung individueller Digitalisierungsstrategien der KEI
- Förderung digitaler Vermittlungsaktivitäten
- Stärkung der Forschung mit digitalen Schwerpunkten in KEI
- Exploration digitaler Wertschöpfungsketten
- Neuaufstellung der zentralen Online-Plattform „Kulturpool“
- Einrichtung einer nationalen Kompetenzstelle

Das Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport unterstützt die KEI bei der Umsetzung von Maßnahmen zur digitalen Transformation durch zwei aktuelle Vorhaben: Mit der Förderausschreibung „Kulturerbe digital“ werden ab 2023 Fördermittel mit einem Gesamtvolumen von 15 Millionen Euro zur Verfügung gestellt. Unterstützt werden die Erstellung von Digitalisaten von Kulturerbeobjekten, die damit zusammenhängende digitale Erfassung, Katalogisierung, Veröffentlichung und Vermittlung sowie der damit zusammenhängende Anschluss an die Online-Plattform zum kulturellen Erbe Österreichs „Kulturpool“. Diese soll in einem umfassenden Prozess neu konzipiert und programmiert werden, ein Projekt, dass unter breiter Einbeziehung der Vertreter:innen des Kulturerbesektors vom Naturhistorischen Museum Wien für das BMKÖS umgesetzt wird. Aktuelle Ergebnisse aus dem Strategieprozess wurden in der Gestaltung der beiden Digitalisierungsvorhaben berücksichtigt.

Beide Vorhaben sind Teil des österreichischen Aufbau- und Resilienzplans und werden aus EU-Mitteln von NextGenerationEU finanziert. Die Empfehlung (EU) 2021/1979 der Kommission vom 10. November 2021 für einen gemeinsamen europäischen Datenraum für das Kulturerbe wurde bei der Ausgestaltung berücksichtigt.

1

Einführung

Zeitgenössische Kunst, Kultur und das kulturelle Erbe sind wesentliche Faktoren für gesellschaftliche Entwicklung. Kultur trägt zu Demokratie, Bildung und sozialem Zusammenhalt bei und kann nachhaltiges wirtschaftliches Wachstum fördern. Die österreichische Bundesregierung hat sich im Regierungsprogramm 2020–2024 zum Ziel gesetzt, das kulturelle Erbe in all seinen Ausprägungen – materiell, immateriell und digital – zu bewahren und weiter zu entwickeln, Sammlungsbestände zu digitalisieren und diese weltweit und barrierefrei zugänglich zu machen. Dafür sollen bestmögliche Rahmenbedingungen für die kulturellen Einrichtungen geschaffen werden, damit diese im besten Sinne zu einem Kulturwandel beitragen können.

Österreichs Sammlungen des kulturellen Erbes – bewahrt, erforscht, gepflegt und weiterentwickelt von zum Beispiel Museen, Bibliotheken, Archiven, Theatern und Universitäten – bilden eine Sammlungslandschaft von einzigartigem historischem Reichtum und vielfältigem Potenzial für Gesellschaft, Kultur, Wissenschaft und Forschung in Österreich, Europa und der Welt. Hinzu kommen das lebendige Erbe wie Bräuche, Rituale und Feste, Wissen und Praktiken im Umgang mit der Natur und der Gesellschaft ebenso wie Kulturlandschaften als wesentlicher Bestandteil des Lebens. Somit wird der Begriff „Kulturerbe“¹ im vorliegenden Dokument folgendermaßen verstanden: „Eine Gruppe von aus der Vergangenheit ererbten Ressourcen, die die Menschen unabhängig von der Zuordnung der Eigentümerschaft als Widerspiegelung und Ausdruck ihrer sich beständig weiter entwickelnden Werte, ihrer Überzeugungen, ihres Wissens und ihrer Traditionen erkennen. Kulturerbe umfasst alle Aspekte der Umwelt, die aus den Wechselwirkungen zwischen Menschen und Orten im Laufe der Zeit hervorgehen.“

Die Gesamtheit dieses kulturellen Erbes prägt die Wahrnehmung Österreichs – vom Verständnis der eigenen kulturellen Identitäten bis hin zu seiner internationalen Ausstrahlung. In diesem Sinne zählen Österreichs Kulturerbeinstitutionen zu einer Infrastruktur, deren bisherige Tätigkeit, Bestand und zukünftiger Weiterentwicklung hohe Bedeutung zuzumessen ist.

Die Covid-19-Krise und die damit einhergehenden Einschränkungen der Mobilität haben die Relevanz und das Potential digitaler Instrumente für den Zugang zu zeitgenössischer Kunst und Kulturerbe gesteigert und eindrücklich aufgezeigt. Die Erfahrungen der Pandemie haben das Bewusstsein für den Wert eines vielfältigen Einsatzes digitaler Technologien im Kunst- und Kulturbereich gestärkt. So sind Kultureinrichtungen in zunehmendem Maße gefordert, die fortschreitende digitale Transformation als Chance zu nützen, ihre bestehenden Präsentations-, Vermittlungs-, aber auch Sammlungs- und Archivierungsaktivitäten zu überprüfen und an zeitgemäße Erfordernisse anzupassen.

Die Schaffung von NextGenerationEU als Wiederaufbauinstrument der Europäischen Union im Sommer 2020 und die folgende Ausarbeitung des österreichischen Aufbau- und Resilienzplans hat das Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport zum Anlass genommen, ein Digitalisierungspaket für den Bereich des Kulturerbes zu lancieren, bestehend aus der vorliegenden „Strategie Kulturerbe digital“ als Reform- sowie zwei ergänzenden Investitionsvorhaben. Hauptstoßrichtung der Aufbau- und Resilienzfazilität ist es, den „grünen“ und digitalen Wandel voranzutreiben.

Ziel der vorliegenden „Strategie Kulturerbe digital“ ist es, eine Standortbestimmung in Bezug auf die Nutzung digitaler Technologien im Kulturerbebereich vorzunehmen, Potenziale zu diskutieren und Bewusstsein zu schaffen sowie konkrete Perspektiven aufzuzeigen und Handlungsfelder zu formulieren. Das vorliegende Strategiepapier soll allen Kulturerbe-Institutionen (KEI) und Personen, die sich der Erhaltung des Kulturerbes widmen, als Leitfaden dienen, Maßnahmen der digitalen Transformation umzusetzen und die Möglichkeiten digitaler Technologien als kulturellen Wert für die eigene Tätigkeit und die interessierte Öffentlichkeit zu nützen.

Die Arbeiten an der „Strategie Kulturerbe digital“ starteten im April 2022 mit einer Online-Konsultation, die in Kooperation mit der Universität für Weiterbildung Krems (UWK)

umgesetzt wurde. Die Umfrage richtete sich an Museen, Archive, Institutionen mit Schwerpunkt Kulturerbe sowie angrenzende Bereiche und erhob aktuelle Aktivitäten, Herausforderungen und Potenziale der digitalen Transformation und diente der Vorbereitung des aktuellen Papiers.

Die Entwicklung inhaltlicher Schwerpunkte wurde durch ein Fachgremium (Board) vorgenommen, bestehend aus:

- Dr.ⁱⁿ Chantal Eschenfelder
Städel Museum Frankfurt, Leiterin der
Abteilung Bildung und Vermittlung
- Mag.^a Sabine Fauland
Museumsbund Österreich, Geschäftsführerin
- Mag.^a Dr.ⁱⁿ Gabriele Fröschl
Österreichische Mediathek, Leiterin
- Dr. Max Kaiser
Österreichische Nationalbibliothek, Leiter der
Abteilung für Forschung und Entwicklung
- Dipl. Ing. Gerfried Stocker
Ars Electronica, Geschäftsführer und
künstlerischer Leiter
- Dr.ⁱⁿ Katrin Vohland
Naturhistorisches Museum Wien, Generaldirektorin
und wissenschaftliche Geschäftsführerin
- Mag.^a Marlies Wirth
MAK – Österreichisches Museum für angewandte
Kunst, Kuratorin für Digitale Kultur und Leiterin der
Sammlung Design

Aufbauend auf den Umfrageergebnissen wurden zwei Arbeitssitzungen des Fachgremiums (10. Mai 2022, 28. Oktober 2022), ein Stakeholder-Workshop mit 25 Teilnehmer:innen im MAK – Museum für Angewandte Kunst (30. Juni / 1. Juli 2022) sowie ein Stakeholder-Forum mit 90 Teilnehmer:innen im Weltmuseum Wien (6. September 2022) abgehalten. Die „Strategie Kulturerbe digital“ orientiert sich an der Empfehlung (EU) 2021/1979 der Europäischen Kommission vom 10. November 2021 für einen gemeinsamen europäischen Datenraum für das Kulturerbe² und ist Teil des Digitalen Aktionsplans Austria (DAA).

2

Status quo

Mit Beginn des 21. Jahrhunderts hat die digitale Transformation an Dynamik gewonnen. Digitale Technologie ist inzwischen fest in unseren beruflichen und privaten Alltag, in die gesellschaftliche Praxis integriert. Die fortschreitende Entwicklung wurde durch die Corona-Krise ab 2020 weiter beschleunigt. Prozesse der Digitalisierung und eine zunehmende Kultur der Digitalität³ sorgen für beständige Verschiebungen von vormals analogen Inhalten, Anwendungen und Aktivitäten ins Internet. Selbiges wächst kontinuierlich und ist über mobile Endgeräte und Applikationen omnipräsent. Auch die Rezeptionsgewohnheiten von Kunst und Kultur ändern sich, mit immensen Implikationen für alle Institutionen, die ihr Publikum bislang primär über analoge Wege erreichten. So sehen in Österreich bereits mehr als 73% der Bevölkerung Filme über Online-Plattformen und nutzen Medien wie Radio und Zeitungen über Internet.⁴

Diese veränderten Nutzungsgewohnheiten und -erfahrungen bringen zahlreiche Erwartungen mit sich, die sich von Nutzer:innenseite an Institutionen in Kunst und Kultur richten: Inhalte sollen maximal verfügbar sein, zeitlich und örtlich am besten unbegrenzt, kostenlos und barrierefrei, die Qualität soll auf allen Geräten stimmen, Services wie der Kartenkauf müssen den Erfahrungen im Bereich des Online-Shopping entsprechen. Für Kultureinrichtungen bedeutet die Digitalisierung zweifellos viele neue Möglichkeiten in allen Tätigkeitsbereichen, sie ist aber auch mit vielfältigen Herausforderungen verbunden. Diese reichen vom Transformationsaufwand bei den regulären Arbeitsprozessen bis zu Datenstandards, Datenpflege, digitalen Kompetenzen und kostenintensiven Investitionen.

Werden die Entwicklungen vernachlässigt, so ergeben sich für Kulturerbe-Institutionen und Personen, die sich der Erhaltung des Kulturerbes widmen, aber auch wachsende Risiken: Durch Barrieren oder Unerreichbarkeit bzw. Unsichtbarkeit auf digitalen Kanälen drohen sowohl die Marginalisierung eigener Inhalte wie auch ein Rückgang der Aufmerksamkeit für physisch erlebbare Standorte und Formate – mit negativen Folgen für deren Besucher:innenzahlen und Wertschöpfungsketten. Die aktuelle

Situation zeigt Handlungsbedarf. In mehr als der Hälfte der Museen, welche digitalisierte Sammlungen besitzen, sind diese nicht öffentlich zugänglich, in einem weiteren Viertel der Fälle ist die Sammlung nur vor Ort zugänglich.⁵ Damit erschwert sich die langfristige und nachhaltige Gewährleistung der Kernaufgaben von KEI, inklusive Sammlungs-, Bewahrungs-, Forschungs-, Dokumentations-, Präsentations- und Vermittlungstätigkeiten (im Folgenden kurz „Bewahrungs- und Vermittlungskette“). Neben den digitalen Angeboten und effektiven Vermittlungsmaßnahmen gilt es auch, die Interessen und digitalen Kompetenzen von Rezipient:innen im Sinne der digitalen Partizipation am kulturellen Erbe weiter zu stärken und technologische Innovationen in gemeinsamem Austausch weiterzuentwickeln.

Am anderen Ende eröffnen sich durch die Digitalisierung enorme Chancen für die Bewahrung, Beforschung und Vermittlung von Kulturerbe: Neue Verfügbarkeiten von Inhalten und unkomplizierte, niederschwellige Zugänge, mehr Nachhaltigkeit in der Archivierung, die Erschließung neuer Zielgruppen inklusive des Potentials für größere nationale und internationale Reichweiten, neue Vermittlungsformen, neue Wege der Wertschöpfung und der Arbeit an den zentralen kulturellen und gesellschaftlichen Kernaufgaben. Im Zusammenhang mit illegalem Kulturgüterhandel und Zerstörung von Kulturgut bieten digitale Archivierungsformen zudem besonderen Schutz, insbesondere bei Gefahren durch Umweltkatastrophen, bewaffnete Konflikte und Gefahren durch Alltagseinflüsse wie z. B. Feuer und Massentourismus.

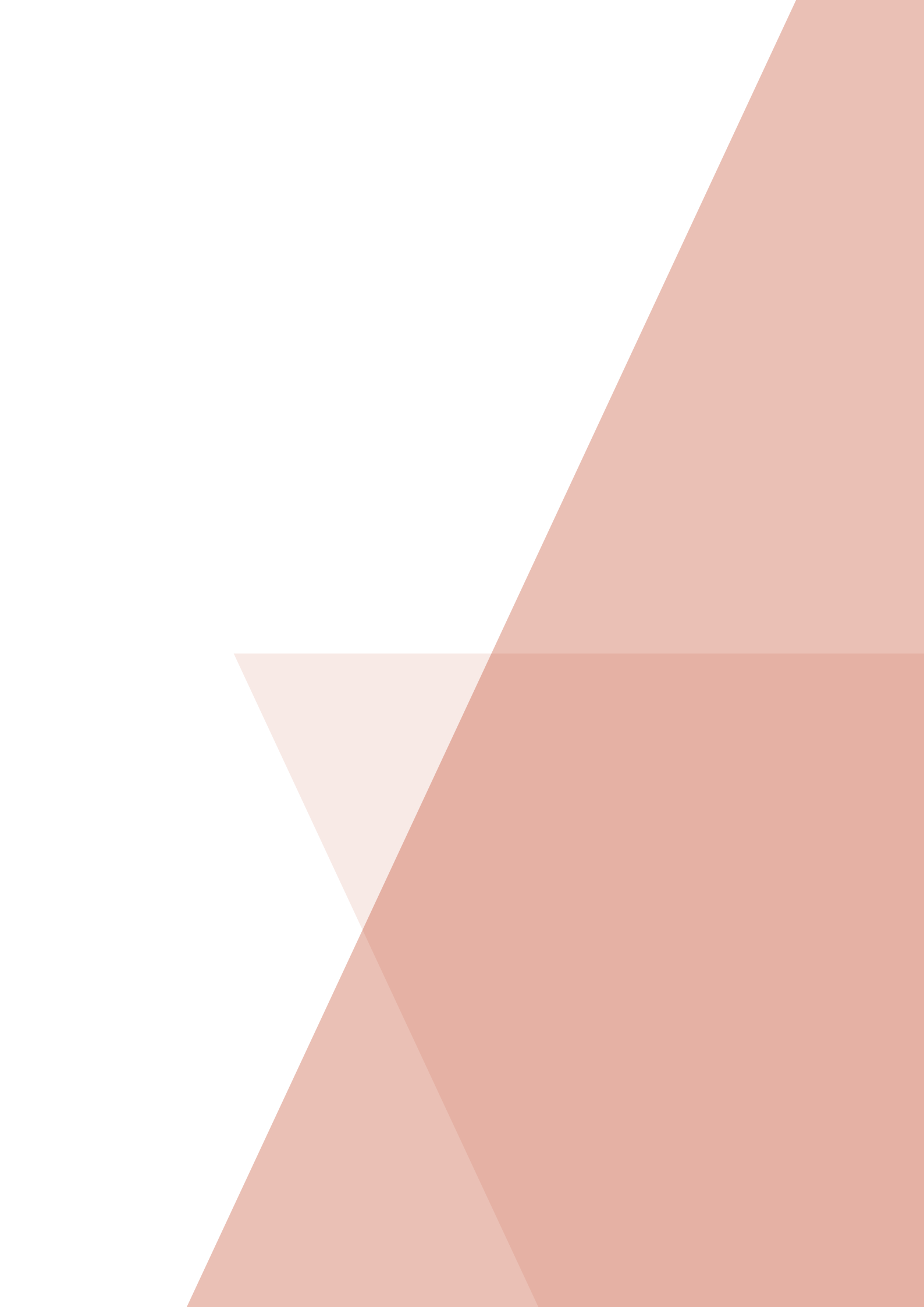
Die Republik Österreich fördert seit 2001 aktiv die Digitalisierung seines kulturellen Erbes⁶ und dessen Zurverfügungstellung über europäische Plattformen wie Europeana. Auf der digitalen Erfassung von Objekten liegt dabei ein besonderer Fokus: In Österreich stehen mit Jänner 2023 39.098 unbewegliche Objekte unter Denkmalschutz.⁷ Alle diese Denkmale sind digital erfasst, GIS-referenziert verzeichnet und mit Fotos, Plänen und verbalen Beschreibungen hinterlegt. Auch die öffentliche Zugänglichmachung wird vom Bundesdenkmalamt

vorangetrieben. In einem ersten Schritt wird aus Anlass der Kulturhauptstadt Europas Bad Ischl Salzkammergut 2024 Datenmaterial zu Gebäuden dieser Region öffentlich präsentiert.

Als weiteres Beispiel sei die zentrale Online-Plattform Kulturpool genannt, die seit 14 Jahren den digitalen Zugang zu Österreichs Kulturerbe unterstützt. Auf der Plattform sind derzeit mehr als 1,3 Millionen digitale Objekte aus nationalen und regionalen Kulturinstitutionen wie Albertina, Belvedere, Kunsthistorisches Museum, Museum für angewandte Kunst, Österreichische Nationalbibliothek, den Landesbibliotheken Niederösterreich und Vorarlberg, aus dem Ars-Electonica-Archiv oder dem Graz Museum online abrufbar. Weiters bietet und fordert Kulturpool einheitliche Standards, etwa zu Datenqualität und Rechtemanagement, und leistet als Schnittstelle

zur europäischen digitalen Bibliothek Europeana einen wesentlichen Beitrag zur Verbreitung österreichischen Kulturerbes auf europäischem Niveau.

Europaweit sind in den Europeana-Datenbanken derzeit erst knapp 40% der Objekte in höchster Qualitätsstufe verfügbar.⁸ Für die langfristige Nutzbarkeit, Weiterverwendung und Vermittlung der digitalen Sammlungen wäre es essentiell, diese in höchstmöglicher Qualität anbieten zu können; auch bestehende Kulturpool-Objekte müssten hinsichtlich ihrer Datenqualität überarbeitet werden. Daher wären auch aktive Unterstützung von KEI bei der Erstellung von Digitalisaten in hoher Qualität wesentlich, wie sie etwa die in Umsetzung befindliche Förderausschreibung „Kulturerbe digital“ des BMKÖS bietet.



3

Zielsetzung

Das vorliegende Strategiepapier konkretisiert die Absicht einer digitalen Verantwortungsgesellschaft im Bereich Kunst und Kultur, in der alle Akteur:innen die Vorteile der Digitalisierung in allen Lebensbereichen möglichst eigenverantwortlich, transparent und erfolgreich nutzen können.⁹

Angesichts seiner reichen Erfahrung im Umgang mit kulturellen Beständen, seiner kulturgeschichtlichen Verantwortung sowie der (inter-)nationalen und volkswirtschaftlichen Bedeutung seiner Kulturerbebestände unterstützt Österreich die digitale Transformation seiner KEI über das Spektrum aller Einrichtungen hinweg und wird dadurch zu einem Wegbereiter und internationalen Innovator im Bereich der digitalen Bewahrung und Vermittlung von kulturellem Erbe.

Die Vorteile bezüglich besserer Sichtbarkeit der Kulturobjekte, der Dokumentation von Traditionen und der Vernetzung zwischen den Kulturinstitutionen, die in der Nutzung digitaler Technologien liegen, sind evident und sollen anhand folgender Zielsetzungen genützt werden:

- Die digitale Transformation von KEI und deren Entwicklung von technologischen Konzepten und Lösungen sollte partizipativ, symmetrisch (im Sinne des Digitalen Humanismus)¹⁰ und postdigital (d. h. Analoges und Digitales verbindend)¹¹ ausgerichtet sein. Dafür bedarf es einer kritischen Revision und Adaptierung digitaler Standardtechnologien in Hinblick auf die spezifischen Bedürfnisse von KEI, Traditionsträger:innen und ihrer Zielgruppen, um KEI in ihren Kernaufgaben (Sammlung, Forschung, Bewahrung, Präsentation, Vermittlung) zu unterstützen.
- Nicht nur im pandemischen Krisenkontext können digitale Plattformen und Angebote entscheidende Beziehungen zu unterschiedlichen Zielgruppen und Publika aufrechterhalten und so die Arbeit am kulturellen Kernauftrag unterstützen und vertiefen. Der sinnvolle Einsatz von digitalen Technologien soll entscheidend zur Krisenfestigkeit und Resilienz der Praxis von KEI beitragen.

- Digitale Transformationen dürfen aufgrund der rapide voranschreitenden Entwicklungen im Feld digitaler Technologien nicht an zeitlich begrenzte Projekte geknüpft sein, sondern sollen langfristig verankert werden. Im Kulturerbebereich gilt es bei der Konzeption und Umsetzung digitaler Lösungen, deren nachhaltige Nutzbarkeit sicherzustellen. Hierfür müssen nationale Qualitätsstandards geschaffen und digitale Kompetenzen an und zwischen Österreichs KEI auf- und ausgebaut werden.
- Durch digitale Bestandsaufnahmen und Dokumentationen soll Kulturerbe in seinen vielfältigen Ausprägungen noch effektiver für zukünftige Generationen und über Kultur- und Sprachgrenzen hinweg erhalten werden. Im Rahmen der digitalen Transformation gilt es nicht nur, Bedeutung, Verfügbarkeit und Wert von Österreichs KEI gemeinsam mit künstlerischen und kulturellen Erzeugnissen für künftige Generationen zu sichern, sondern diese ebenso für neue, nationale wie globale Zielgruppen und Publika nachhaltig und inklusiv zu erschließen.
- Digitale und hybride Technologien erlauben Rezipient:innen neue Wege der kulturellen Teilhabe und der Diversifizierung von Kulturerlebnissen in physischen und digitalen Räumen. Sie sollen dazu beitragen, den Zugang zu Inhalten zu demokratisieren und die Inklusion von bislang marginalisierten Dialoggruppen zu erhöhen. Hierfür gilt es, die digitale Transformation von Österreichs KEI über die ganze Breite ihrer Sammlungen, Bestände, Themen und Zielgruppen aktiv und partizipativ zu gestalten sowie die entsprechenden Ressourcen und Kompetenzen an und zwischen den KEI aufzubauen.
- Veränderungen und Entwicklungen der Digitalisierung bieten zudem die Chance, den zukünftigen Betrieb von Österreichs KEI auf Fragen der ökologischen Verantwortlichkeit im Sinne eines umfassenden Nachhaltigkeitsverständnisses unter Einbezug aller 17 Nachhaltigkeitsziele (SDG) der Vereinten Nationen¹² zu reflektieren.

— Durch koordinierte Initiativen an der Schnittstelle von KEI, Creative Industries sowie von Forschung und Entwicklung in den digitalen Geistes- und Kulturwissenschaften soll ein neuer Sektor der digitalen Kulturvermittlung mit hohem Innovationspotenzial, internationaler Strahlkraft sowie wirtschaftlicher und

wissenschaftlicher Relevanz geschaffen werden. Nur wenige Felder der digitalen Transformation bieten ähnliche Konditionen für wirkungsreiche und nachhaltige Innovation in vergleichbarer Qualität, Dichte und globaler Sichtbarkeit.



4

Transformative Potenziale und Risiken

Auf dem Weg vom Status quo zur Vision gilt es, strategisch auf die Realisierung von transformativen Potenzialen zu achten, aber auch eine Reihe von transformativen Risiken zu berücksichtigen.

Die Potenziale der digitalen Transformation von KEI sind vielfältiger Natur und betreffen die gesamte Breite ihrer kulturellen und gesellschaftlichen Kernaufgaben: Von neuen Optionen der digitalen Sammlung, Bewahrung und nachhaltigen Archivierung bis hin zu neuen Techniken der Vermittlung an erweiterte Zielgruppen und Publika. Sie reichen von innovativen Methoden der Forschung an eigenen Beständen über neue Zugänge zu Wissen bis zu neuen Optionen der institutionellen und ökonomischen Wertschöpfung und Möglichkeiten der Vernetzung.

Die Grafik 1 illustriert, wie KEI in der Regel über etablierte analoge Systeme der Bewahrung und Vermittlung verfügen (obere Ebene). Digitale Technologien erlauben die digitale Dopplung oder vielmehr die Remediation von existierenden Sammlungen und Beständen ebenso wie die Erschließung von neuen Wegen der Sammlung, Erfassung und Aufbereitung von Objekten, ihrer Archivierung und Beforschung sowie Präsentation und Vermittlung (untere Ebene in rot).¹³

Während der kontextsensible (d.h. der themen-, sammlungs- und institutionenspezifische) und nachhaltige Aufbau der digitalen Ebene im Zentrum von konkreten Transformationsprojekten steht, ist der Ausbau von entsprechenden Mitteln und Kompetenzen die langfristige Voraussetzung zur Überwindung von zahlreichen Herausforderungen und Hürden. Dass Digitalisierung in KEI oftmals als einzelnes, abschließbares Projekt gedacht und gefördert wird, statt als kontinuierlicher und gesamtheitlicher Prozess, kann als eines der gewichtigsten Hindernisse für die Schaffung von nachhaltigen Lösungen gewertet werden.

Vielen KEI, besonders kleinen und mittleren Einrichtungen, fehlt es an entscheidenden Mitteln der Transformation im Sinne von

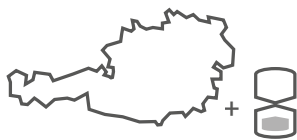
- Orientierungswissen zum Aufbau von transformativen Konzepten und Strategien,
- Kompetenzen und Praxiswissen für die Nutzung digitaler Technologien,
- materiellen und personellen Ressourcen sowie
- Strategien zur Bewältigung von Transformationsrisiken.

Um erfolgreiche Transformation und Innovationen zu ermöglichen sowie die breite Akzeptanz dieser Veränderungen zu sichern, müssen diese Herausforderungen ernst genommen und gangbare Wege zu ihrer Bewältigung geschaffen werden.

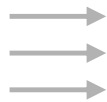
Den Chancen von gelungenen Transformationen steht besonders im Vorfeld von Veränderungen auch eine Reihe von wahrgenommenen Risiken gegenüber. Exemplarisch zählen zu diesen Risiken die oft irreführenden Versprechen von technischen Einheits- und Standardlösungen, mögliche Deformationen und Verluste von kulturellen Erfahrungen und Inhalten, mangelnde Beachtung der speziellen Bedürfnisse im Feld der Kunst- und Kulturvermittlung, neue Abhängigkeiten von technologischen Dienstleistern sowie nicht zuletzt eine Reihe von finanziellen Risiken, die sich zusammensetzen aus erforderlichen Investitionen, allfälligen Urheber- und Verwertungsrechten und aus drohender Selbstkonkurrenz von digitalen und analogen Angeboten.

Mit Blick auf diese Chancen und Risiken stehen Österreichs KEI als erfahrene Mediator:innen des kulturellen Erbes vor zahlreichen Herausforderungen der Transformation. Diese gilt es nicht nur aktiv zu gestalten, sondern auch als Chance für weitreichende Innovationen zu verstehen und nachhaltig zu nutzen.

analoge Operationsebene →



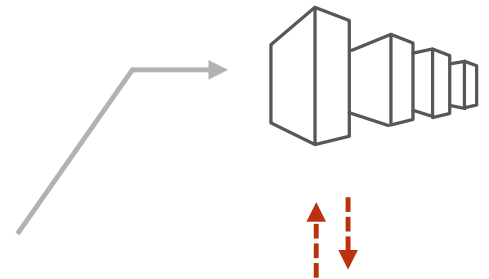
Historische & gegenwärtige Kunst & Kultur



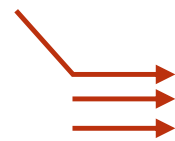
Kulturelle Sammlung von Objekten

digitale Operationsebene →

Materielle Sammlung

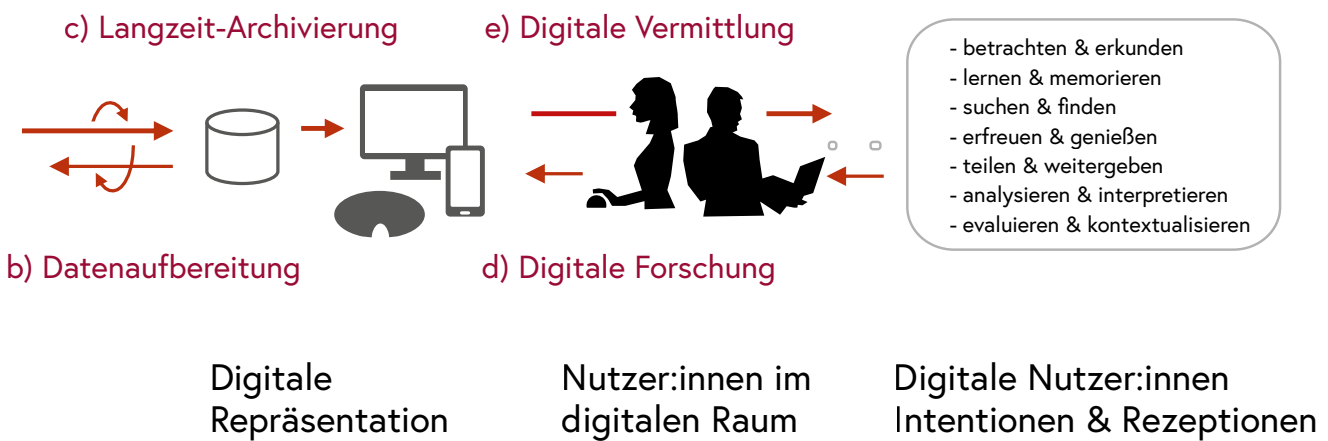
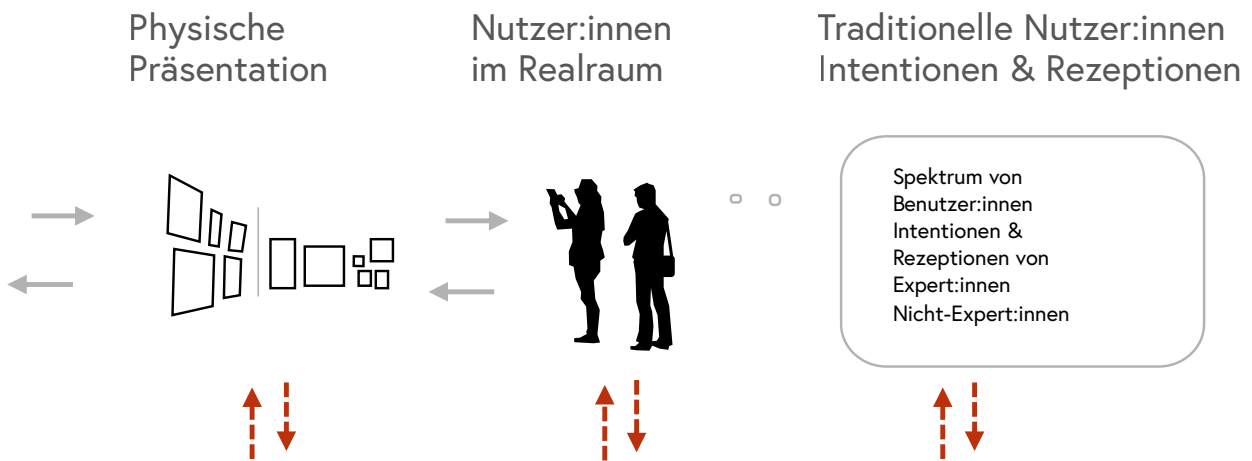


a) Datenerfassung



Digitale Sammlung

Abbildung 1:
Die analoge und digitale Operationsebene in KEI,
Grafik: Florian Windhager, UWK



5

Handlungsfelder der digitalen Transformation

Die nachfolgenden Ausführungen legen Handlungsfelder der digitalen Transformation fest, deren modulare Kombination zur Entwicklung von systemischen digitalen Lösungen in KEI beiträgt.

Primäre Akteur:innen der Handlungsfelder sind die in Österreich ansässigen KEI und Traditionsträger:innen. Regulatorische Erfordernisse richten sich an die öffentliche

Hand. Die Ausführungen befassen sich zunächst mit den grundsätzlichen Eckpunkten bzw. Herausforderungen des Handlungsfelds, veranschaulichen diese durch Beispiele aus der Praxis und identifizieren im darauffolgenden Kapitel Maßnahmen, um den genannten Herausforderungen zu begegnen.

Strategieentwicklung

Erfassung und Archivierung

Sichtbarmachung

Vermittlung

Forschung

Wissen und Fähigkeiten

Wertschöpfungsketten

Rechtlicher Rahmen

Strategieentwicklung

- Österreichs KEI und Traditionsträger:innen bewahren einzigartige historische Bestände und stellen diese einem breiten Spektrum an unterschiedlichen Zielgruppen zur Verfügung. Projekte der digitalen Transformation sollten in diesem Kontext von der Nutzung technologischer Einheitslösungen absehen und ihre digitalen Konzepte kontextsensibel, d. h. unter Einbeziehung ihrer Stakeholder und historischen und lokalen Gegebenheiten entwickeln. Methoden des (be)nutzer:innen-zentrierten Designs bieten hierfür bewährte Vorgehensweisen zur gesamtheitlichen, partizipativen Konzept- und Technologieentwicklung.¹⁴
- Erfolgreiche Digitalisierungsprojekte beruhen oft auf der Entwicklung von kontextsensiblen Konzepten, die auf die spezifischen Anforderungen von Kulturfeldern, Kulturformen und Kulturobjekten (materiell, immateriell, born digital) reagieren. Unterschiedliche Sammlungen und Objekttypen (Bilder, Skulpturen, Texte, Musik, Filme, Baudenkmäler, Bühnenkunst, etc.) bedürfen unterschiedlicher digitaler Lösungen, welche sich oftmals aus Prozessen des partizipativen Designs ergeben.
- Die Abbildung 1 (siehe Seite 22) skizziert die digitale Operationsebene von KEI als eine Verkettungsaufgabe, für die in jeder Institution modular und kombinatorisch multiple Technologien – von der Datenerfassung und -aufbereitung bis hin zu verschiedenen Vermittlungstechnologien – zu verknüpfen sind.¹⁵ Bei der Konzeptentwicklung gilt es, hierfür vorausschauend unterschiedliche technologische Optionen auszuwählen und produktiv zu kombinieren. Ziel ist hierbei nicht die maximale Implementierung aller verfügbaren Optionen, sondern die intelligente Kombination von modularen Lösungen zu abgestimmten Systemen nach Maßgabe von Daten, Stakeholdern, Nutzer:innen und deren Zielsetzungen.¹⁶
- KEI widmen sich einer Vielzahl von gesellschaftlichen Aufgaben unter oftmals herausfordernden Bedingungen der Selbsterhaltung. Nachhaltige digitale Transformationen solcher Einrichtungen hängen auch von einer entsprechend gelebten Kultur der Innovation ab, die auf institutioneller, regionaler und nationaler Ebene gefördert werden muss und die von kontextuellen Anreizen auf politischer, technologischer und ökonomischer Ebene profitieren kann. Dabei kann auch Scheitern, sofern ausreichend dokumentiert und für Diskussionen bereitgestellt, Teil dieser Kultur sein.
- Auf nationaler Ebene kann über die Dokumentation von lokal erarbeiteten Digitalisierungskonzepten und -lösungen ein kollektiver Lerneffekt erzielt werden. Trotz der zentralen Bedeutung von institutionenspezifischen Lösungen ist der Blick auf internationale Entwicklungen und Initiativen schon bei der Konzept- und Strategieentwicklung entscheidend. So können Synergien mit einer Vielzahl von überregionalen und internationalen Initiativen (z. B. Europeana, Time Machine Europe, GaiaX) aufgebaut und technische Inkompatibilitäten vermieden werden.



Good Practice

Das **Universalmuseum Joanneum** startete im Herbst 2017 einen Prozess zur Erarbeitung einer „Digitalen Transformationsstrategie“ und machte das Ergebnis und auch den Weg der Erstellung öffentlich zugänglich.

→ museum-joanneum.at/das-joanneum/universalmuseum-joanneum/digitale-strategie

Die Digitale Strategie der **Salzburger Landesmuseen** nimmt durch die Involvierung mehrerer Museen auch gemeinschaftliches interinstitutionelles Arbeiten in den Fokus.

→ salzburg.gv.at/kultur/_Documents/Landesmuseen_DigitaleStrategie.pdf

„**DOORS – Das Projekt Digital Incubator for Museums**“ unterstützt Museen bei der Entwicklung digitaler Strategien und bei der digitalen Transformation.

→ ars.electronica.art/doors/en/

Erfassung und Archivierung

- Am Anfang von Digitalisierungsprojekten stehen – nach der Konzeptentwicklung – zumeist Aktivitäten der Datenerfassung und Datenmodellierung. Je nach Objektgattung (z. B. Gemälde, Skulpturen, Schriftgut, Musik, Filme, Medienkunst, Baudenkmäler, technische Objekte, naturgeschichtliche Objekte) oder Element des Kulturerbes (z. B. Bräuche, Rituale und Feste, Wissen und Praktiken) sind mit digitalen Scan- und Reproduktionstechnologien die Objekte bzw. Traditionen gemeinsam mit Metadaten und vorhandenen Dokumentationen (z. B. über bestehende Bestandskataloge) zu erfassen, d. h. digital zu duplizieren und zu modellieren. Infolge können die Datensammlungen der digitalen Langzeitarchivierung zugeführt und über Content-Management-Systeme für verschiedene Zielgruppen verfügbar gemacht werden. Ergänzend zu dieser initialen Digitalisierungsphase spielen Verfahren der Datenaufbereitung und der digitalen Vermittlung eine zunehmend wichtige Rolle und sollten im Hinblick auf einen systemischen Ansatz der Transformation bereits von Beginn an mitbedacht werden.
- Zur Identifizierung, Kategorisierung oder Erkennung von bedeutungstragenden Inhalten in digitalen Objekten/Darstellungen, welche zunächst oft nur unstrukturiert oder mit wenigen bis keinen Metadaten vorliegen, spielen verschiedene Verfahren der Data Science und künstlicher Intelligenz eine wachsende Rolle. Besonders bei großen, heterogenen Beständen („big cultural data“) können erst durch ML- und AI-Verfahren („machine learning“, „artificial intelligence“) jene strukturierten (Meta-)Informationen erzeugt werden, die im Anschluss anspruchsvollere Operationen (z. B. der Suche, Analyse, Interpretation, Empfehlung und Vermittlung) an digitalen Korpora möglich machen.
- Kulturelle Objekte und deren Inhalte oder Teilelemente, welche durch menschliche oder künstliche Intelligenz erkannt und identifiziert wurden, können mit ihren entsprechenden Identifikatoren von Normdateien verknüpft werden, um ein Netzwerk von semantischen Bezügen aufzubauen, welches Nutzer:innen verhältnismäßig anspruchsvolle, computergestützte Wissensoperationen – wie Suchen, Vergleichen, Kontextualisieren, Verstehen oder logisches Schließen – erlaubt.
- Um eine Anbindung von lokalen kulturellen Beständen und Datensammlungen an das Semantic Web und seine Technologien zu ermöglichen, sind in der Regel die Nutzung, Anpassung oder Entwicklung von kontrollierten Vokabularen, Terminologien oder Ontologien erforderlich, welche lokale, vordigitale Wissensordnungen abbilden und sie zu anderen Ordnungen in Bezug setzen können.
- Ein wesentlicher Indikator für nachhaltige digitale Qualität ist der Grad der überregionalen Vernetzung von lokalen Digitalisierungslösungen. Im Gegensatz zum eng begrenzten Nutzungspotential von geschlossenen Datensilos erlauben Vernetzung von Interfaces, Daten(-formaten) und Inhalten, etwa über Techniken des „Knowledge Engineerings“ und des „Semantic Web“, die Nutzung von explorativen und analytischen Synergien, die Erreichbarkeit über aggregierte Plattformen oder die wechselseitige Kontextualisierung von lokalen kulturellen Inhalten in den rasant wachsenden kulturhistorischen „Wissensgraphen“ (Knowledge Graphs).
- Viele der skizzierten Technologien erfordern die orchestrierte Nutzung von teils avancierten Hardware- oder Softwarekomponenten, welche in den meisten KEI nicht oder nicht im nötigen Umfang vorhanden sind. Dies gilt auch für korrespondierende technische Kompetenzen. Durch die überregionale Bereitstellung von Möglichkeiten einer interinstitutionellen Nutzung von Komponenten und Kompetenzen wäre es auch möglich, digitale Ökosysteme zu gestalten, die die langfristige Datenspeicherung („digitales Gedächtnis Österreichs“), Dokumentationsverfahren von Objekten,

Vermittlungs- und Datensicherheit und Cyber Security sicherstellen. Zur Etablierung solcher Ökosysteme ist es notwendig, Datenstandards festzulegen, die die Interoperabilität von Systemen ermöglichen und den langfristigen Austausch von Daten und Technologien unterstützen. Ansätze solcher digitalen Infrastrukturen sind etwa auf dem Gebiet der akademischen Forschung seit geraumer Zeit im Auf- und Ausbau¹⁷ und bieten eine Erweiterung für den Bereich des kulturellen Erbes.

- Wie in allen Technologiebereichen kann die Qualität von digitalen Erzeugnissen und Surrogaten, z. B. Digitalisate und Metadaten, in weitem Ausmaß variieren.

Standardisierungs- und Harmonisierungsinitiativen helfen in diesem Kontext ein globales Qualitätsniveau zu etablieren. Eine der wichtigsten Strategien ist hierbei, Kulturdaten und -technologien „FAIR“ (übersetzt: findbar, zugänglich, interoperabel und nachnutzbar) zu machen. Im wissenschaftlichen Kontext ist die FAIR-Data-Initiative einer der wichtigsten Vorstöße zur Etablierung eines umfassenden digitalen Qualitätsstandards. Die konsistente Erzeugung und Sicherstellung von weitest möglicher Auffindbarkeit, Zugänglichkeit, Interoperabilität und Nachnutzbarkeit muss analog als anzustrebender Qualitätsstandard von Kulturerbedaten gelten.¹⁸



Good Practice

Die **Bilddatenbank REALonline** macht visuelles Kulturerbe aus Österreich und ausgewählten Regionen Mitteleuropas in all seinen Details online verfügbar.

→ imareal.sbg.ac.at/imareal-projekte/realonline

Die **ARCHE (A Resource Centre for the HumanitiEs)** bietet stabiles und dauerhaftes Hosting sowie die Verbreitung digitaler Forschungsdaten und Ressourcen für die österreichische geisteswissenschaftliche Community.

→ arche.acdh.oeaw.ac.at/browser

Sichtbarmachung

- Die Sichtbarmachung von Kulturerbe im Internet kann zur globalen Wahrnehmung lokaler Themen und Sammlungen führen, indem das Netz jenseits von nationalen, institutionellen oder sprachlichen Grenzen direkte Zugänge zum kulturellen Erbe erschließt. Um dieses Potenzial auszuschöpfen, bedarf es aber gezielter Bemühungen für eine internationale Sichtbarkeit (z. B. Präsenz in internationalen kulturellen Aggregatoren) und Verständlichkeit (z. B. Mehrsprachigkeit kultureller Datenbanken und Angebote).
- Nach der Datenerfassung und Datenaufbereitung werden digitale Kulturdaten oft in verhältnismäßig intransparente Datenbanken verschoben, welche als „black boxes“ ihre Inhalte nur nach gezielten Suchoperationen preisgeben. Demgegenüber können durch nutzer:innenzentriertes und web-basiertes Interface-Design digitale Schauräume eröffnet werden, welche für verschiedene digitale Endgeräte (z. B. mobile Geräte, Desktop-PC, Public Displays, VR/AR-Geräte)¹⁹ mit ihren eigenen Oberflächen und Nutzungslogiken optimiert sind und neben der Wissenserweiterung auch neue Formen von Kulturerlebnissen ermöglichen.
- Eine Option mit wachsender Relevanz für das Interface-Design im Kulturerbebereich ergibt sich aus Methoden der Datenvisualisierung, welche analytisch und konzeptuell aufschlussreiche Anordnungen und Übersichten von kulturellen Sammlungen erlauben.²⁰ Entsprechend entwickelte Oberflächen ermöglichen skalierbare Blicke oder Lektüren von großen und größten Beständen und unterstützen so die Erkundung einer digitalen Sammlung. Auch die Navigation durch komplexe Sammlungen sowie deren Erkundung auf verschiedenen Auswahl- und Detailebenen kann durch Visualisierungen signifikant erleichtert werden.
- Nach einer Phase der relativ isolierten Entwicklung von digitalen Tools rückt zunehmend die Bedeutung des hybriden Zusammenspiels von analogen und digitalen Technologien ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Digitale Technologien können Brücken zwischen physischen und digitalen Erfahrungen bzw. Erfahrungsräumen bilden und über mobile oder augmentierende Applikationen neue Kontaktpunkte zu kulturellen Themen und Objekten im Realraum schaffen. So können etwa QR-Codes nicht nur im Sammlungskontext, sondern auch im Alltagskontext auf Objekte des kulturellen Erbes im öffentlichen Raum hinweisen und deren erweiterte Exploration am eigenen Smartphone oder Tablet ermöglichen. Die oft zufällige Begegnung mit Kulturerbeelementen in Suchmaschinen oder sozialen Medien kann wiederum Interesse an Kulturerbe wecken und in der Folge vertiefte Auseinandersetzungen vor Ort initiieren.
- Spielerische Interaktion kann in analogen und digitalen Umgebungen die aktive und nachhaltige Auseinandersetzung mit kulturellen Inhalten fördern. Digitale Interfaces können Elemente der „Gamification“ auf verschiedenen Ebenen nützen und mit diversen Zielsetzungen zum Einsatz bringen.



Good Practice

Dass regionale Sammlungen durch gute Aufbereitung und Storytelling mehr Aufmerksamkeit erhalten können, zeigt der Auftritt der **Salzburger Sammlungen**.

→ salzburgerregionalmuseen.at

Digitale Technologien können insbesondere für archäologische Museen und Sammlungen hilfreich sein, um das Nicht-(Mehr)-Sichtbare zu rekonstruieren. Beispiele wären die **App Virtulleum** oder die **App des Archäologischen Parks Carnuntum**.

→ virtulleum.at

→ carnuntum.at/de/ihr-besuch/carnuntum-app

Der als Open Source verfügbare **Vikus Viewer der FH Potsdam** ordnet und visualisiert Sammlungen thematisch und chronologisch.

→ vikusviewer.fh-potsdam.de

Vermittlung

- Für erfolgreiche Publikumsbindung und digitales Audience Development bedarf es eines kontinuierlichen Austauschs mit dem Zielpublikum. Digitale Technologien bieten die Möglichkeit, mit diesen in Kontakt zu bleiben, über neue Entwicklungen zu informieren und so den Fokus der Aufmerksamkeit aufrecht zu erhalten. Die Corona-Krise hat deutlich gezeigt, dass digitale Angebote in Krisenzeiten die Resilienz von KEI erhöhen konnten, indem der Kontakt zum Publikum und damit auch die Publikumsbindung aufrechterhalten werden konnten. Zudem wurden neue, kreative Wege entwickelt, um die bestehenden Netzwerke zu stärken. Soziale Medien ermöglichen nicht nur mit interessierten Dialoggruppen zu kommunizieren, sondern auch Multiplikatoren-Effekte zu nutzen und neue Zielgruppen zu erreichen. Im Speziellen sind hier partizipative Ansätze erfolgversprechend, welche Nutzer:innen nicht nur informieren, sondern auch involvieren.
- Das Erzählen von Geschichten – über Objekte, Personen, Rituale, Sammlungen oder Institutionen – ist eine der essentiellen Techniken kultureller Wissensvermittlung. Digitales und multimodales Storytelling, z. B. die narrative Verknüpfung von digitalen Inhalten und Elementen wie Bildern, (Hyper-)Text, Musik, Video, ermöglicht die erweiterte Fortsetzung und Nutzung dieser Kulturtechnik über die digitalen Interfaces der Gegenwart.²¹
- Speziellen Fokus auf die möglichst homogene Verschmelzung der menschlichen (dreidimensionalen) Wahrnehmung mit digitalen Inhalten und Informationsräumen legen Techniken der augmentierten (z. B. partiell erzeugten und ergänzten) oder virtuellen (vollständig kreierten) Realität.²²
- Digitale Inhalte werden mittlerweile (durch die Entwicklungen des Web 2.0) zu einem überwiegenden Teil im Rahmen von größeren digitalen Ökosystemen (z. B. auf Social Media-Plattformen) geteilt, gedeutet, diskutiert und kontextualisiert. Für das institutionelle Interfacedesign ist daher idealerweise auch die Adaptierung und Verfügbarmachung von Objekten und Inhalten für diese makro-medialen Infrastrukturen (inkl. projektierter Entwicklungen wie Web 3 oder Metaversum) miteinzubeziehen.
- Digitale Transformationen von KEI ermöglichen die Erreichung neuer Zielgruppen, die bisher von kultureller Teilhabe weitgehend ausgeschlossen waren. Ziel sollte hier im Speziellen eine Diversifizierung des Publikums und die Inklusion bislang marginalisierter Gruppen sein. Neue Zugänge zu Kunst, Kultur und kulturellen Daten sollten daher möglichst offen und barrierefrei²³ gestaltet werden, um einen möglichst breiten Zugang zu sichern und über die kulturelle Teilhabe hinaus die gesellschaftliche Partizipation zu stärken.
- Digitale Technologien können ähnlich wie Vermittlungsangebote in physischen Präsentationskontexten nicht alle Benutzer:innen gleichermaßen erreichen. Multiperspektivische und Generous Interfaces²⁴ versuchen vor diesem Hintergrund nicht nur den Bedürfnissen einer Zielgruppe zu begegnen, sondern offerieren auch gezielt multiple und diverse Zugänge zum kulturellen Erbe. Entwicklungen im Bereich der Sammlungsvisualisierung und des multimodalen Storytellings bieten großes Potenzial für den Aufbau solcher komplementären Zugänge. Strategien der Gamification ermöglichen analoge spielerische Ergänzungen von wissens-orientierten Konzepten – nicht nur für ein jüngeres Publikum.²⁵

- Um den spezifischen Anforderungen individueller KEI zu entsprechen, muss die Entwicklung von digitalen Vermittlungskonzepten in enger Abstimmung insbesondere mit Mediendesigner:innen, Kulturerbeexpert:innen, Traditionsträger:innen und Zielgruppen erfolgen. Wichtig sind hierbei auch die

Definition konkreter Nutzungsszenarien und Nutzungsbedingungen sowie die iterative Entwicklung und die Evaluierung von digitalen Zugängen durch verschiedene Nutzer:innengruppen, um Inklusion und Barrierefreiheit zu gewährleisten.



Good Practice

Durch die direkte Verknüpfung mit der Online-Sammlung vermittelt das **Online-Magazin des Wien Museums** Geschichte(n) am Objekt auch digital.

→ magazin.wienmuseum.at

Die **Maker*Plattform des Technischen Museums Wien** verbindet analoge mit digitaler Vermittlung.

→ nextgenlab.tmw.at

Digitale Ausstellungen können ohne zeitliche und örtliche Einschränkungen besucht werden, z. B. die interaktive Erzählung zu Fred Uhlmann der **Staatsgalerie Stuttgart**.

→ uhlman.staatsgalerie.de

Forschung

- Zahlreiche Technologiefelder der digitalen Geisteswissenschaften werden federführend von österreichischen Universitäten und KEI mitentwickelt. In diesem Kontext findet beständige digitale Innovation auf hohem Niveau statt, welche auch als Treiber und Katalysator für institutionelle Transformationsprozesse genutzt werden können. So kann die Erfahrung und Expertise von Forscher:innen der digitalen Geisteswissenschaften aus der anwendungsorientierten Technologieentwicklung für Wissensaustausch, Beratung oder für kollaborative Forschungs- und Entwicklungsprojekte mit KEI erschlossen werden.
- Viele KEI zählen einen kulturhistorischen Forschungsauftrag zu ihren Kernaufgaben. Digitale Forschungsmethoden können in diesem Kontext das Spektrum der wissenschaftlichen Werkzeuge von KEI signifikant erweitern. Die akademischen Felder der Digital Humanities und der Heritage Science, welche diese Instrumentarien maßgeblich mitentwickeln, können in kooperativen Projekten sowohl die Kernaufgaben von KEI unterstützen als auch durch die Expertise von KEI entscheidend lernen.²⁶
- Das kulturelle Erbe kann nicht losgelöst von der Gesellschaft betrachtet und erforscht werden, aus deren Geschichte es stammt. Citizen Science-Strategien ermöglichen es, auf das Erfahrungswissen von Nicht-Expert:innen zurückzugreifen, die einen persönlichen Bezug zu kulturellen Objekten und gesellschaftlichen Praktiken einbringen und so zu einem breiteren, inklusiven Blick auf das kulturelle Erbe beitragen können. Als eine spezielle Form von Citizen Science kann die interessierte Öffentlichkeit in die Erhaltung des kulturellen Erbes involviert werden.²⁷
- Das Verständnis von „digitalen Besucher:innen“ ist bislang noch wenig ausgeprägt und differenziert. Für eine optimalere Anpassung von Kommunikations- und Vermittlungsangeboten an deren spezifische Bedürfnisse, muss die (digitale) Publikumsforschung weiter auf- und ausgebaut werden und ein besseres Verständnis der Zielgruppen, deren Wünsche, Ansprüche und Verhaltensweisen entwickelt werden.



Good Practice

Die **Topotheken** sind ein gutes Beispiel für Citizen Science und vermitteln Alltags- und Regionalgeschichte durch Bilder.

→ topothek.at

Das Horizon-2020-Projekt **Visual History of the Holocaust: Rethinking Curation in the Digital Age** sichert nicht nur wichtiges Quellenmaterial, es erforscht Art und Kontextualisierung der Zugänglichkeit im digitalen Raum.

→ vhh-project.eu

Das unabhängige **Institut für Kulturelle Teilhabeforschung** erforscht, welche Bedingungen Kulturelle Teilhabe begünstigen oder verhindern.

→ iktf.berlin

Wissen und Fähigkeiten

- Die digitale Transformation erfordert spezifische Fach- und Managementkompetenzen und führt zu tiefgreifenden Veränderungsprozessen in den KEI. Diese Prozesse benötigen eine langfristige und strategische Planung, damit KEI Personal mit entsprechendem Fach- und Methodenwissen für ihre Institutionen gewinnen bzw. aufbauen können, um im digitalen Raum langfristig handlungsfähig zu sein. Entsprechende Zielsetzungen sollten von der Visionsentwicklung bis hin zum Personalmanagement Berücksichtigung finden.
- Neben der Einbringung von digitalspezifischem Fach- und Methodenwissen in KEI ist notwendig, dass erfolgreiche digitale Transformationsprozesse über interdisziplinäres Arbeiten implementiert werden. Die Kombination unterschiedlicher fachlicher Kompetenzen stellen sicher, dass Digitalisierungsvorhaben die institutionenspezifischen Anforderungen erfüllen und dadurch nachhaltig und längerfristig funktionieren. Gleichzeitig bedeutet agileres, interdisziplinäres Arbeiten mehr Koordinierungsaufwand, klare Zielvorgaben und aufwändigeres Projektcontrolling im Sinne der Wirtschaftlichkeit von Projekten.
- Digitale Transformation und Technologien führen in KEI zu neuen und vielfältigen Aufgabenfeldern, für die das entsprechend ausgebildete Personal häufig fehlt. Folglich zählt der Ausbau von praxis- und anwendungsorientierten Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten im Bereich digitaler KEI-Aktivitäten zu den Kernaufgaben von nachhaltiger Kulturerbewirtschaft und -politik, die sowohl die Bedürfnisse kleiner als auch großer Institutionen aufgreift.
- Neben dem Ausbau von Bildungs- und Personalstrukturen stellt der Transfer von bestehendem Wissen zwischen KEI oder Traditionsträger:innen ein primäres Interesse dar. Prozesse der inter-institutionellen, horizontalen Vernetzung bilden eine der wichtigsten Strategien zum Wissens- und Kompetenzaufbau und bedürfen daher gezielter (über-institutioneller) Anreize, Stärkungen und Förderungen.



Good Practice

An der **Universität für Weiterbildung Krems** findet seit 2001 der Studiengang Digitales Sammlungs-
wesen sowie die Programme Digitales Kuratieren und Digitale Kulturvermittlung statt.

→ donau-uni.ac.at/de/studium/digitales-sammlungswesen-cp.html

→ donau-uni.ac.at/de/studium/digitales-kuratieren-in-museen-und-sammlungsinstitutionen-cp.html

→ donau-uni.ac.at/de/studium/digitale-kulturvermittlung-in-museen-und-sammlungsinstitutionen-cp.html

Weiterbildungen für große wie kleine Institutionen bietet die **MFG Digitale Kultur in Baden-Württemberg**.

→ kreativ.mfg.de/digitale-kultur

Wertschöpfungsketten

- Die digitale Transformation von KEI geht oft mit einem Aufbau von Infrastrukturen und Kompetenzen einher, der nicht von allen Institutionen gleichermaßen geleistet werden kann. Einige KEI entwickeln daher Services, um andere KEI bei der digitalen Transformation zu unterstützen (z. B. bei der Digitalisierung und Langzeitarchivierung von Objekten). Einnahmen, die durch solche Services akquiriert werden, können wiederum zur (Re-)Finanzierung digitaler Prozesse und Infrastrukturen beitragen. Entsprechende Kommunikation und Vernetzung zur Gerätenutzung (z. B. über eine nationale Kompetenzstelle) kann die Transparenz zu bestehenden Services erhöhen und Lücken in den digitalen Serviceangeboten sichtbar machen.
- Etablierte Aktivitäten der materiellen Wertschöpfung von KEI können über digitale Technologien ausgeweitet und (auch auf globaler Ebene) in den digitalen Raum verlängert werden. Dies reicht vom digitalen Verkauf von Eintrittskarten oder traditionell hergestellten Produkten über das Management von Führungsangeboten, der Ankündigung von Veranstaltungen, dem Zugang zu weiterführenden Informationen und

Vermittlungsformaten bis hin zu digitalen Strategien für Marketing und Merchandising. Mit Blick auf technologisch ambitionierte und kostenintensive Ziele sowie gesellschaftliche Forderungen wie FAIRe und offen verfügbare Kulturdaten, erscheint die Schaffung von neuen, den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Gegebenheiten angepassten digitalen Wertschöpfungsketten als *conditio sine qua non*, um die Kosten von KEI zu amortisieren, den Lebensunterhalt von Traditionsträger:innen, z. B. im traditionellen Handwerk, zu stärken und darüber hinaus Reinvestitionen in einen kontinuierlichen Transformationsprozess möglich zu machen.

- Indem sie jederzeit duplizierbaren und kopierbaren digitalen Objekten eine einmalige Identität verleihen, eröffnen u.a. die viel diskutierten Blockchain-Technologien neue Optionen der Wertschöpfung in Feldern von digitalen Kollektionen. Diese sollten mit ihren Implikationen auch für KEI exploriert und kritisch auf Potenziale für sinnvolle und verantwortungsvolle Nutzungen geprüft werden.



Good Practice

Im **Rijksstudio**, der Online-Plattform der digitalen Sammlungen des Rijksmuseum, können digitale Inhalte auf unterschiedlichen Objektträgern käuflich erworben werden.

→ rijksmuseum.nl/en/rijksstudio

Rechtlicher Rahmen

- Die digitale Transformation von Österreichs KEI geht einher mit rechtlichen Fragen und Herausforderungen. Die Handlungsmöglichkeiten im Umgang mit kulturellem Erbe im digitalen Bereich stehen in einem direkten Abhängigkeitsverhältnis zu rechtlichen Grenzen, die es unter Bezugnahme auf die vorangestellten strategischen Ziele und Handlungsfelder zu berücksichtigen und auf Anpassungserfordernisse seitens der staatlichen Organe hin zu prüfen gilt.
- Prozesse der Digitalisierung sind dabei primär aus den Perspektiven beteiligter Interessensgruppen zu reflektieren und juristisch zu interpretieren. So ist etwa der eigentliche Prozess der digitalen Datenerzeugung von Sammlungsobjekten stets von nachgelagerten Prozessen wie etwa der Datenaufbereitung und der digitalen Vermittlung zu unterscheiden und eigenständig zu bewerten. Zudem sind die einzelnen zu setzenden Maßnahmen auch jeweils aus der Perspektive derer zu untersuchen, denen in diesem Zusammenhang Rechte und Pflichten zuteilwerden.
- Im Spannungsfeld von Forderungen nach einem offenen Zugang zum kulturellen Erbe einerseits sowie bestehenden EU-Richtlinien und wirtschaftlichen Interessen von KEI und Creative Industries andererseits, müssen Verwertungsrechte klar definiert und ausgewiesen werden. Dazu bedarf es Rechtsklarheit, die durch geeignete Lizenzierungsmodelle und durch die Schaffung juristischer und wirtschaftlicher Kompetenzen in KEI sichergestellt werden können.²⁸ Der Auf- und Ausbau dieser Kompetenzen benötigt Unterstützung, z. B. in Form von Weiterbildungsmöglichkeiten, Förderungen und Beratungsangeboten für Kulturträger:innen, aber auch für Kunstschaffende.
- Die digitale Transformation erzeugt auf zahlreichen Ebenen Resultate, Potenziale und Risiken mit ethischen Implikationen. Diese sollten im Rahmen bestehender Debatten, etwa zur Provenienz von Sammlungsobjekten, und im Rahmen von Digitalisierungsprojekten adressiert und verhandelt werden. Von Relevanz erscheinen hierzu auch breitere Diskurse wie die Ansätze des Digitalen Humanismus oder die „CARE“-Prinzipien für Indigenous Data Governance²⁹, welche als Grundlage für die Entwicklung nationaler ethischer Digitalisierungsrichtlinien dienen können.



Good Practice

In Kooperation mit **ICOM Österreich** führte die Donau-Universität Krems im Jahr 2019 eine Veranstaltungsreihe zu „Museum + Recht“ durch, die kostenlos zugänglich war und das Thema „Schöpfung, Präsentation und Urheberrecht“ aus transdisziplinärer Perspektive behandelte.

→ icom-oesterreich.at/kalender/museum-recht-2019-schoepfung-praesentation-urheberrecht

6

Maßnahmen

Aus obigen Ausführungen lassen sich konkrete Empfehlungen ableiten, die durch die KEI bzw. von öffentlicher Seite in Umsetzung genommen werden sollten, um die Potenziale der digitalen Transformation umfassend zu nützen:

Förderung von Aus- und Weiterbildung für digitale Kompetenzen in KEI

Entwicklung individueller Digitalisierungsstrategien der KEI mit themen-, sammlungs- und institutionenspezifischen Schwerpunkten und interinstitutioneller Abstimmung

Förderung digitaler Vermittlungsaktivitäten

- Entwicklung konkreter Nutzungsszenarien digitaler Zugänge unter Berücksichtigung von Aspekten der Inklusion und Barrierefreiheit
- Nutzung von digitalen Technologien über die gesamte Vermittlungskette

Stärkung des digitalen Forschungsfokus in KEI

- Ausbau der interdisziplinären Forschung im Bereich Digital Humanities
- Entwicklung von Citizen-Science-Strategien, um Konsument:innen zu Ko-Produzent:innen von kulturellen Daten zu machen
- Entwicklung innovativer Orte und interdisziplinärer Vernetzung für ein kreatives, experimentelles Forschungs- und Entwicklungsumfeld
- Auf- und Ausbau der digitalen Publikumsforschung

Exploration digitaler Wertschöpfungsketten

- Anwendung neuer technologischer Möglichkeiten (z.B. Blockchain-Technologien)
- Ausbau digitaler Services, z. B. im Bereich Marketing

Neuaufstellung der zentralen Online-Plattform „Kulturpool“ zur Erhöhung der nationalen und internationalen Sichtbarkeit österreichischer Sammlungen und kultureller Bestände sowie hybrider Zugänge zu Kunst und Kultur (on-/offline, remote/on site, physisch/virtuell)

Einrichtung einer nationalen Kompetenzstelle

- Beratung von KEI zu Fragen von Datenstandards, Prozessen und Fragen in Bezug auf die Zugänglichkeit von Daten (Semantic Web, Data Linking) sowie technologischen Entwicklungen (Künstlicher Intelligenz, Data Science, Knowledge Engineering)
- Förderung, Beratung und Koordinierung lokaler und regionaler Digitalisierungsinitiativen
- Unterstützung von Vernetzung, Wissenstransfer und Erfahrungsaustausch

7

Sektor digitaler Kulturvermittlung

Mit Blick auf die Gesamtheit der ausgeführten Handlungsfelder sowie der allgemeinen Leitlinien des Digitalen Aktionsplan Austria³⁰ können wie folgt skizziert weitere Potenziale identifiziert werden. Diese gehen von der These aus, dass aus strategischer Sicht nur wenige Felder der digitalen Transformation in Österreich ausgewiesen werden können, in denen die Konditionen für nachhaltige Innovation in vergleichbarer Dichte gegeben sind.

- Diese Potenziale gehen weit über die Transformation einzelner österreichischer KEI hinaus. Die zunächst individuell (mit Blick auf einzelne Bürger:innen oder Institutionen) formulierte Vision einer digitalen Verantwortungsgesellschaft, in der „alle Akteur:innen die Vorteile der Digitalisierung in allen Lebensbereichen möglichst eigenverantwortlich, transparent und erfolgreich nutzen können“, kann in diesem Kontext mit einer kollektiven Vision und strategischen Zielsetzung verknüpft werden, welche sowohl als Resultat als auch als starker Treiber und Katalysator von individuellen Transformationen in Erscheinung treten würde.
- Parallel zur Arbeit von Österreichs KEI an ihren lokalen digitalen Transformationen muss die Schaffung eines neuen Sektors der digitalen Kunst- und Kulturvermittlung (Culture Tech) als einmalige Chance für Österreichs Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst und Kultur begriffen werden. Mit Blick auf die extensive nationale Expertise und Erfahrung im Umgang mit den einzigartigen Sammlungen und kulturellen Beständen ist eine kaum zu überschätzende Voraussetzung für genuine Innovation gegeben. Angesichts der Kenntnisse und vorhandenen kommunikativen Netzwerke zahlreicher KEI mit globaler Geltung, ist von einer Infrastruktur auszugehen, die künftige Entwicklungen direkt nutzen, multiplizieren, verwerten und bewerben kann. Etablierte technologische Unternehmen im Feld der Creative Industries sowie exzellente wissenschaftliche Akteur:innen und Institutionen³¹ stellen F&E-Expertise auf internationalem Niveau zur Verfügung, welche dazu beitragen, Österreich als digitale Innovations- und Erprobungsregion zu positionieren.

- Während zahlreiche digitale Aktivitäts- und Innovationsfelder seit Jahrzehnten von global konkurrierenden Konsortien und Firmen quasi-exklusiv entwickelt und erschlossen werden, kann das Feld der digitalen Kunst- und Kulturvermittlung als (noch) weitgehend offenes Areal verstanden werden, das mit großen Potenzialen der wirtschaftlichen, wissenschaftlichen, touristischen und künstlerischen Umwegrentabilität verknüpft ist. Mit entsprechenden öffentlichen Investitionen in Finanzierung, Gründung, Ausbildung und Koordination kann Österreich die skizzierten nationalen Stärken und Bestrebungen bündeln und die Entwicklung eines systemisch relevanten Sektors der digitalen Kunst- und Kulturvermittlung initiieren. Über entsprechende Programme der gezielten Förderung von Exzellenzforschung sowie der Aus- und Weiterbildung können bereits mittelfristig digitale Wettbewerbsvorteile erreicht werden, die vielfach (direkt und indirekt) auf die Attraktivität Österreichs als Wirtschaftsstandort und seine Wettbewerbsfähigkeit via Digitalisierung zurückwirken. Von einer zu erwartenden Steigerung der globalen (digitalen und analogen) Sichtbarkeit von österreichischen KEI und ihren Inhalten kann analog zu digitalen Marketingmaßnahmen auch eine Steigerung von touristischer Präsenz und Wertschöpfung durch internationales Publikum erwartet werden, was in die Stärkung des emergenten Sektors zurückinvestiert werden kann.

8

Fazit

Die Digitalisierung – im Sinne der Nutzung digitaler Technologien – gewinnt im österreichischen Kunst- und Kultursektor als relevantes Strategie- und Handlungsfeld zunehmend an Fokus. Die Erfahrungen der Pandemie ab dem Jahr 2020 waren zusätzlich Auslöser für eine erweiterte Debatte über die Relevanz, Potenziale und Risiken digitaler Kultur, die gesamtgesellschaftlich, besonders aber im Kulturbereich geführt wurde. Die Sichtbarkeit und Handlungsfähigkeit von Institutionen mittels digitaler Kommunikations- und Präsentationskanäle in Phasen behördlich vorgenommener Schließungen und Verkehrsbeschränkungen war über das gesamte Spektrum der Kultureinrichtungen äußerst unterschiedlich ausgeprägt – abhängig auch von bereits vorhandenen Kompetenzen, Werkzeugen und Plattformen, aber auch von der Möglichkeit, kurzfristig entsprechende Anpassungen (selbst) vorzunehmen und Angebote zu schaffen. Auch global entstand eine Form von Wettlauf der schnellsten Adaptierer und leistungsstärksten digitalen Alternativen zum regulären „Live-Programm“. Im Wissen, dass sich der persönliche Kontakt und das physische Erleben von Kunst und Kultur nicht ersetzen lässt, so lässt sich jedenfalls klar feststellen, dass digitale Technologien eine stetig wachsende Rolle spielen und spielen werden.

Die vorliegende „Strategie Kulturerbe digital“ skizziert diesen Status quo digitaler Transformation im Bereich des Kulturerbes sowie zukünftige Herausforderungen und formuliert Zielsetzungen, transformative Potentiale und Risiken. Das Strategiepapier legt dabei einen Schwerpunkt auf die Potenziale – denn bei Abwägung aller Herausforderungen, welche die digitale Transformation vor allem für den institutionellen Bereich des Kulturerbesektors zweifelsfrei mit sich bringt, überwiegen die Chancen über den Risiken.

Als Kernstück werden Handlungsfelder der digitalen Transformation vorgeschlagen. Diese spannen sich über das gesamte Aktivitätenspektrum von Kulturerbeinstitutionen: von der Entwicklung digitaler Sammlungsstrategien über Erfassung und Archivierung, Sichtbarmachung und Vermittlung, Forschung, Aus- und Weiterbildung, ganzheitliche Wertschöpfungsketten bis zum rechtlichen Rahmen.

Aus diesen Handlungsfeldern werden Empfehlungen in Form von konkreten Maßnahmen an den öffentlichen Sektor einerseits und die Kulturerbeinstitutionen andererseits abgeleitet, um den Herausforderungen der digitalen Transformation zu begegnen. Dabei greifen die Maßnahmen ineinander, bauen aufeinander auf. Die Relevanz einer ganzheitlichen Strategie wird dadurch nochmals hervorgehoben – eine Strategie, die die individuelle KEI ebenso braucht wie die Akteur:innen des öffentlichen Sektors, ob in ihrer Funktion als Eigentümer:innen, Fördergeber:innen oder gesetzgebende Organe. Abhängig von den spezifischen Zielsetzungen sind letztlich konkretere Umsetzungsschritte abzuleiten. Und so versteht sich die „Strategie Kulturerbe digital“ als Dokument, das Perspektiven und Potenziale aufzeigen möchte. Konkrete Entscheidungen bedürfen individueller Strategieprozesse und spezifischer Entscheidungen.

Zwei zentrale Maßnahmen des Bundesministeriums für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport sind in Umsetzung und setzen sich als Ziel, möglichst viele Einrichtungen im Kulturerbesektor – von privaten Initiativen bis zum Bundesmuseum – bei geeigneten Schritten für eine nachhaltige und verantwortungsvolle Nutzung digitaler Technologien zu unterstützen.

Mit der Förderausschreibung „Kulturerbe digital“ werden ab 2023 Fördermittel mit einem Gesamtvolumen von 15 Millionen Euro zur Verfügung gestellt. Unterstützt werden die Erstellung von Digitalisaten von Kulturerbeobjekten, die damit zusammenhängende digitale Erfassung, Katalogisierung, Veröffentlichung und Vermittlung sowie der damit zusammenhängende Anschluss an die Online-Plattform zum kulturellen Erbe Österreichs „Kulturpool“. Diese soll in einem umfassenden Prozess neu konzipiert und programmiert werden, ein Projekt, das unter breiter Einbeziehung der Vertreter:innen des Kulturerbesektors vom Naturhistorischen Museum Wien für das BMKÖS umgesetzt wird. Aktuelle Ergebnisse aus dem Strategieprozess wurden in der Gestaltung der beiden Digitalisierungsvorhaben berücksichtigt.

Beide Vorhaben sind Teil des österreichischen Aufbau- und Resilienzplans und werden aus EU-Mitteln von Next-GenerationEU finanziert. Die Empfehlung (EU) 2021/1979 der Kommission vom 10. November 2021 für einen gemeinsamen europäischen Datenraum für das Kulturerbe soll durch diese Arbeiten ebenfalls umgesetzt werden.

Die „Strategie Kulturerbe digital“ steht nicht am Ende eines Prozesses, sie ist vielmehr ein Zwischenergebnis

eines Dialogprozesses, der weitergeführt werden muss, um die fortlaufenden technologischen Entwicklungen zu begleiten und zu reflektieren, die Auswirkungen digitaler Präsenz auf die eigene Institution und deren Autorität wie auch das Verhalten eines Online-Publikums und dessen Interaktion mit digitalen Inhalten.

Verweise

- 1 siehe Europarat Rahmenübereinkommen über den Wert des Kulturerbes für die Gesellschaft (2005), Art. 2, <https://ris.bka.gv.at/eli/bgbl/III/2015/23>
- 2 siehe <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/EN/TXT/?uri=CELEX:32021H1970>
- 3 vgl. Stalder, F. (2016). Kultur der Digitalität. Suhrkamp Verlag, Berlin. Siehe auch Eisenegger, M. et al., Hg. (2021). Digitaler Strukturwandel der Öffentlichkeit. Historische Verortung, Modelle und Konsequenzen. Springer VS, Wiesbaden.
- 4 siehe: <https://www.statistik.gv.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/kultur/kulturelle-beteiligung>
- 5 siehe: <https://www.statistik.gv.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/kultur/museen-und-ausstellungen>
- 6 siehe Report zur "Austrian Initiative for Digital Cultural Heritage" / Minerva Project. [Online](#)
- 7 siehe: <https://www.bda.gv.at/service/denkmalverzeichnis.html>
- 8 siehe: <https://metis-statistics.europeana.eu/en>
- 9 Leitlinien und Prinzipien für Strategische Aktionspläne. Ressortübergreifende Leitlinien und Prinzipien, entlang derer Strategische Aktionspläne erarbeitet werden können (2020). BMDW, Wien, S. 1. [Online](#)
- 10 vgl. Vredenburg, K., et al. (2002). A survey of user-centered design practice. Proceedings of the SIGCHI conference on human factors in computing systems, Minneapolis, MI, S. 471-478, sowie Werthner, H., Prem, E., Lee, E. A., & Ghezzi, C., Hg. (2022). Perspectives on Digital Humanism. Springer Nature, Cham.
- 11 vgl. Cramer, F. (2015). What is 'Post-digital'? Postdigital aesthetics. Palgrave Macmillan, London, S. 12-26, sowie Schmitt, P. (2021). Postdigital. Medienkritik im 21. Jahrhundert. Meiner Verlag, Hamburg.
- 12 siehe: <https://sdgs.un.org/goals>
- 13 vgl. Maaz, B. (2019). Das gedoppelte Museum. Erfolge, Bedürfnisse und Herausforderungen der digitalen Museumserweiterung für Museen, ihre Träger und Partner. Verlag der Buchhandlung Walter König, Köln.
- 14 vgl. Taxén, G. (2004). Introducing participatory design in museums. Proceedings of the 8th conference on Participatory design. Artful integration: interweaving media, materials and practices. Bd. 1. New York, NY, ACM, S. 204-213. Vgl. Pöllmann, L. & Herrmann, C. (2019). Der digitale Kulturbetrieb. Strategien, Handlungsfelder und Best Practices des digitalen Kulturmanagements. Springer Gabler, Wiesbaden.
- 15 Da gegenwärtig zahlreiche KEI noch mit den komplexen Prozessen der initialen Phase der Datenerfassung beschäftigt sind, möchte das Strategiepapier das Bewusstsein über die Bedeutung der technologischen Stützung der gesamten Bewahrungs- und Vermittlungskette stärken.
- 16 Internationale Best Practice-Beispiele sind u.a. die modularen Digitalisierungslösungen niederländischer KEI oder des Städel Museums Frankfurt.
- 17 vgl. Benardou, A., Champion, E., Dallas, C., & Hughes, L. M. (2018). Cultural heritage infrastructures in digital humanities. Routledge, London. Siehe auch exemplarisch die europäische DARIAH-Initiative. [Online](#)

- 18 vgl. Beer, A. (2021). Anwendbarkeit der FAIR Data Principles auf digitale Sammlungen in deutschen Forschungsmuseen (Dissertation, Fachhochschule Potsdam). [Online](#)
- 19 vgl. Whitelaw, M. (2015). Generous interfaces for digital cultural collections. DHQ: Digital Humanities Quarterly 9(1). [Online](#)
- 20 vgl. Windhager, F., Federico, P., Schreder, G., Glinka, K., Dörk, M., Miksch, S., & Mayr, E. (2018). Visualization of cultural heritage collection data. State of the art and future challenges. IEEE transactions on visualization and computer graphics 25(6), S. 2311-2330. [Online](#)
- 21 vgl. Kusnick, J., Jänicke, S., Doppler, C., Seirafi, K., Liem, J., Windhager, F. & Mayr, E. (2021). Report on narrative visualization techniques for OPDB data. Deliverable within the H2020 project InTaVia. [Online](#)
- 22 vgl. Ioannides, M., Magnenat-Thalmann, N., & Papagiannakis, G., Hg. (2017). Mixed reality and gamification for cultural heritage. Bd. 2. Cham: Springer. [Online](#)
- 23 Für eine Definition des Konzepts der digitalen Barrierefreiheit und Barrierearmut siehe <https://www.ffg.at/digitale-barrierefreiheit>; Vgl. auch Richtlinie der EU zum barrierefreien Zugang zu Websites des öffentlichen Sektors. [Online](#)
- 24 Whitelaw (2015). [Online](#)
- 25 Für ein optimales Ineinanderwirken der verschiedenen Vermittlungsangebote ist als Best-Practice-Beispiel auf das Modell der Digital Experience Curators als digitale Kurator:innen und Vermittlungsexpert:innen v. a. in US-amerikanischen KEI zu verweisen.
- 26 vgl. Münster, S., Apollonio, F. I., Bell, P., Kuroczynski, P., Di Lenardo, I., Rinaudo, F., & Tamborrino, R. (2019). Digital cultural heritage meets digital humanities. International Archives of the Photogrammetry, Remote Sensing and Spatial Information Science XLII-2/W15, S. 812-820. [Online](#)
- 27 Die österreichische Plattform Topothek.at ist ein gutes Beispiel, wie lokales kulturelles Erbe gemeinsam mit der lokalen Bevölkerung dokumentiert, digitalisiert, bewahrt, erforscht und vermittelt werden kann.
- 28 vgl. <https://rightsstatements.org/de/> für zwölf prototypische Rechteinweise für online verfügbares Kulturerbe, erstellt u.a. unter Beteiligung der Europeana Foundation.
- 29 Werthner, H. et al. (2022) (wie Anm. 6). Carroll, S. R., et al. (2020). The CARE principles for indigenous data governance. [Online](#)
- 30 Bundesministerium für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort (2020). Leitlinien und Prinzipien für Strategische Aktionspläne. Ressortübergreifende Leitlinien und Prinzipien, entlang derer Strategische Aktionspläne erarbeitet werden können. BMDW, Wien, S. 1. [Online](#)
- 31 vgl. Mayer, K. (2019). Digital Humanities in Österreich. Ergebnisse der Studie „Explorative Mapping“. [Online](#)

